

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 26

Charlottenburg, Freitag, den 26. Juni 1914

Jahrg. 41

Sperren

Vollsperrren: Altwasser (C. Tielsch & Co).
Arzberg (Pietsch & Co). Berlin (Schilderfabrik Bünsow,
Müllerstr. 3). Kronach (Stoßhardt & Schmidt-Eckardt).
Martinlamitz. Offenbach a. M. (Reich, Goldmann
& Co.) Rehau (Zeh, Scherzer & Co.) Schorndorf.
Stüherbach. (Karl Müller). Tettau (Sonntag &
Söhne, Brennbetrieb).

Halbsperrren in Deutschland: Bonn (Mehlem).
Fürstenberg a. Weser. Hennigsdorf bei Berlin. Königszelt.
Krummenaab. Meuselwitz. Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach.
(Schwabe & Co.) Schlierbach. Schwarzenbach (Klein-
teich). Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Buchau (Platz & Köf-
fer). Gießhübl (Joh. Schuldes). Horn (H. Wehninger
& Co.). Krawska (L. Fiala & Sohn) Laun (B. Ber-
mann). Lubau (Gebr. Martin). Meretik (Benier &
Co., Inh. J. Koch). Prag (Malerei Scharrer & Co.)

Vollsperrre: Norwegen für Emaille-Schriftmaler.

Aus dem Rechenschaftsbericht der General- kommission

vom 1. Juni 1911 bis 31. Mai 1914.

Die seit dem letzten Gewerkschaftskongress verfloffenen drei Jahre haben den Gewerkschaften wenig Gutes gebracht. Eine Arbeitslosigkeit von großem Umfange wirkte lähmend während des größten Teils der Berichtszeit auf die Agitations- und Organisationsarbeit. Sie verhinderte, die Verbesserungen der Lebenshaltung der Arbeiterklasse zu erkämpfen, die nach dem Stande der Organisation unter normalen Verhältnissen hätten erreicht werden können. Neben diesen aus der kapitalistischen Produktionsweise sich zeitweilig ergebenden Hemmungen in dem wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg der Arbeiterschaft, sind in der letzten Zeit den Gewerkschaften von den herrschenden Gewalten in verstärktem Maße künstliche Hemmnisse bereitet worden. Das Reichsvereinsgesetz, von dem behauptet wurde, daß es den wirtschaftlichen Organisationen keine Hindernisse bereiten würde, wird nunmehr, entgegen allen von den Regierungsvertretern seinerzeit gegebenen Versprechungen, auf die Gewerkschaften im vollen Umfange angewandt, weil diese angeblich politische Vereine sein sollen. Die Versuche, das Koalitionsrecht auf dem Wege der Gesetzgebung durch Verbote des Streikpostenstehens wesentlich einzuschränken, sind bisher gescheitert. Was hier die Gegner der Arbeiterklasse nicht erreichen konnten, wird ihnen auf dem Verwaltungswege gewährt. Entgegen dem mehrfach ausdrücklich bekundeten Willen des Reichstags, wird durch Polizeiverordnungen das Streikpostenstehen unmöglich zu machen versucht.

Trotz dieser durch die wirtschaftliche Krise und das Vorgehen der Staatsverwaltung bereiteten Hemmungen und Hindernisse, sind die Gewerkschaften von Jahr zu Jahr an Mitgliederzahl gewachsen. Sie haben mit 2548763 Mitgliedern im Jahresdurchschnitt von 1913 gegenüber dem Jahre 1910 eine Zunahme von 530000 Mitgliedern zu verzeichnen. Das ist

sicher ein Beweis dafür, daß diese Organisationen im heutigen Wirtschaftsleben eine unbedingte Notwendigkeit sind und ihre Fortentwicklung weder durch die Unterdrückungsversuche der Unternehmer, noch durch die der Staatsgewalt verhindert werden kann.

Die Arbeitslosigkeit mit ihren schrecklichen Folgen von Not und Entbehrung, Krankheit und Verbrechen ist eine furchtbare Geißel. Sie untergräbt die Volkskraft nicht minder als die Seuchen, von denen die Menschheit früher heimgesucht wurde. Der moderne Staat hat alles Menschenmögliche getan, um das Auftreten und die Verbreitung von Seuchen zu verhindern — und mit Erfolg. Den Kampf auch gegen die mit einer gewissen Regelmäßigkeit von Zeit zu Zeit auftretende Arbeitslosigkeit aufzunehmen, lehnt der Staat ab. Nicht einmal dazu läßt er sich herbei, die Folgeerscheinungen der Arbeitslosigkeit durch geeignete Maßnahmen zu lindern. Unter den Wirkungen der Arbeitslosigkeit leidet eben nur die Arbeiterklasse, während die Seuchen alle Volksschichten bedrohten, vor den Palästen nicht halt machten und arm und reich unterschiedslos dahinrafften. Die Opfer der modernen kapitalistischen Gesellschaftsordnung sind lediglich auf die Selbsthilfe angewiesen. Der Staat hat nichts für sie übrig. Die Sozialdemokratie hat im Reichstage wie in den Landtagen der Einzelstaaten eindringlich Hilfe für die Opfer der Arbeitslosigkeit gefordert. Leider ohne nennenswerten Erfolg. Im Reichstage erklärte der Staatssekretär Dr. Delbrück auf die sozialdemokratische Interpellation über die reichsgesetzliche Einführung einer Reichsarbeitslosenversicherung am 5. Dezember 1913:

1. eine alle Arbeiter und angestellten umfassende gesetzliche Arbeitslosenversicherung sei zur Zeit noch nicht reif;
2. sei nicht daran zu denken, selbst wenn die Schwierigkeiten gegen die Durchführung einer solchen Versicherung sich überwinden ließen, solange nicht Handel, Industrie und Landwirtschaft die neuen Belastungen durch die Reichsversicherungsordnung verarbeitet hätten;
3. müsse zunächst die Arbeitslosenstatistik ausgebaut werden und müsse weiter ein sachgemäßer Ausbau der Arbeitsnachweise geschehen.

Auf eine reichsgesetzliche Regelung zugunsten der Arbeitslosen ist also für absehbare Zeit nicht zu rechnen.

Die Gemeinden und Einzelstaaten zeigen gleichfalls wenig Neigung, den Arbeitslosen Hilfe zu leisten. Erst in 14 Gemeinden ist bisher eine Unterstützung an Arbeitslose vorgesehen. Dabei meist in unzureichender Weise. Die Einzelstaaten haben positive Leistungen überhaupt nicht aufzuweisen. Immerhin scheint die Erkenntnis, daß es im öffentlichen Interesse liegt, den Arbeitslosen Hilfe zu bringen, sich bei den Regierungen der Einzelstaaten langsam durchzuringen, wie die Vorgänge in Bayern und Württemberg beweisen.

Die organisierte Arbeiterschaft wird im Kampfe um eine ausreichende Arbeitslosenfürsorge nicht erlahmen, bis den Opfern der kapitalistischen Produktionsweise endlich Hilfe zuteil geworden ist.

Die Generalkommission hat die Agitation für die staatliche Arbeitslosenfürsorge nach Möglichkeit gefördert. Die der Sache dienenden Materialien sind bearbeitet und veröffentlicht worden. Die Denkschrift über die Arbeitslosenversicherung in Reich, Staat und Gemeinde, die erstmalig im Jahre 1911 erschien, ist in neuer Bearbeitung herausgegeben worden und Anfang 1914 erschienen, wobei nicht bloß der statistische Teil ergänzt

wurde, sondern auch die seit 1911 in Kraft getretenen Geseze und städtischen Satzungen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung berücksichtigt worden sind. Die Denkschrift ist wiederum den Regierungen, gesetzgebenden Körperschaften, Gemeindeverwaltungen und -vertretungen sowie einem großen Teil der Presse übermittelt worden. Auch sonst wurde jede Gelegenheit benützt, den Gedanken der Arbeitslosenfürsorge zu fördern. Die französische Sektion der Internationalen Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ersuchte die Generalkommission um Ueberlassung einiger graphischer Darstellungen über die Entwicklung und den Ausbau der Arbeitslosenfürsorge in den Zentralverbänden für die Internationale Städtebauausstellung in Lyon. Diesem Wunsche wurde durch Anfertigung von fünf größeren Zeichnungen entsprochen.

Die von den herrschenden Gewalten mit ausgeprägter Abneigung behandelten Gewerkschaften haben während der Krisenzeit namhafte Summen an die Arbeitslosen gezahlt. Vielen tausenden Arbeiterfamilien ist dadurch Hilfe geworden. Besonders im Jahre 1913 waren die Anforderungen an die Kassen der gewerkschaftlichen Organisationen in bezug auf die Unterstützung der Arbeitslosen am Orte und auf der Reise ganz außerordentliche. Es wurden für diesen Zweck nicht weniger als 13 037 435 Mt. verausgabt. Diese Ausgaben sind von Jahr zu Jahr dadurch gewachsen, daß die Arbeitslosenunterstützung in den Gewerkschaften in ständig steigendem Maße eingeführt wurde. Die im letzten Jahre für den Zweck erforderliche Ausgabe übersteigt jedoch erheblich diese aus der Entwicklung der Gewerkschaften sich ergebende Erhöhung. Es wurde Unterstützung an Arbeitslose gezahlt 1900: 962 106 Mt., 1901: 1 845 324 Mt., 1902: 2 302 800 Mt., 1903: 1 883 923 Mt., 1904: 2 246 245 Mt., 1905: 2 704 744 Mt., 1906: 3 411 518 Mt., 1907: 5 244 160 Mt., 1908: 9 318 741 Mt., 1909: 9 719 757 Mt., 1910: 7 091 506 Mt., 1911: 7 368 975 Mt., 1912: 8 920 342 Mt., 1913: 13 037 435 Mt.

Diese Summen sind von den Gewerkschaftsmitgliedern von ihrem oft recht kärglichen Arbeitsverdienst gezahlt worden, um den notleidenden Arbeitsgenossen Hilfe zu leisten und sie vor Degeneration zu bewahren. Trotz des gemeinnützigen Wirkens der Gewerkschaften wird der Kampf gegen sie nicht nur von den Unternehmern, sondern auch von der Staatsgewalt mit bekannter Schneidigkeit geführt.

Das „liberale“ Reichsvereinsgesetz vom Jahre 1908 wird in durchaus unzulässiger Weise gegen die gewerkschaftlichen Organisationen angewandt. Auf Anweisung des preußischen Polizeiministers sollen in Preußen die Gewerkschaften für politische Vereine im Sinne des § 3 des Reichsvereinsgesetzes erklärt werden. Hauptzweck dieser Aktion ist, den Gewerkschaften die Aufnahme jugendlicher Personen unter 18 Jahren unmöglich zu machen und dadurch die Kampfesfähigkeit der Verbände zu schwächen. Alle anderen Vereinigungen der Arbeiter, Angestellten und Unternehmer läßt man ungehindert, obgleich bei Anwendung gleicher Grundsätze alle jene Organisationen als politische Vereine erklärt werden müßten. Der Reichstag beschäftigte sich Anfang Februar 1914 mit der bei Verabschiedung des Gesetzes von der Regierung versprochenen „loyalen Anwendung“ des Reichsvereinsgesetzes. Alle Parteien, mit Ausnahme der Konservativen, waren einig in der scharfen Zurückweisung der von Polizei und Gerichten beliebten Anwendung des Reichsvereinsgesetzes. Mit starker Mehrheit wurden am 6. Februar 1914 Anträge der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Polen angenommen, durch die u. a. die Aushebung bezw. Abänderung der Bestimmungen über die Anmeldung und Ueberwachung politischer Versammlungen, des Gebrauchs fremder Sprachen und der Teilnahme jugendlicher Personen an Vereinen und Versammlungen gefordert wurden. Eine erzieherische Wirkung scheinen die Erörterungen im Reichstage auf die Polizeibehörden nicht ausgeübt zu haben.

Der Berliner Polizeipräsident hat mit der von langer Hand vorbereiteten Aktion gegen die Gewerkschaften begonnen. Sechs Organisationen haben die Aufforderung erhalten, das Statut und ein Verzeichnis der Vorstandsmitglieder einzureichen. Wenn man glaubt, durch derartige Schikane die gewerkschaftliche Entwicklung aufzuhalten, so ist man sich selbst die Augen auszukratzen. Man kann den Gewerkschaften zwar vorübergehend Schwierigkeiten bereiten, mehr aber nicht. Die Gewerkschaften sind im ständigen Kampf gegen Polizeiwillkür und Klasse. Sie sind groß und stark geworden. Auch die neuesten Verordnungen der Polizeibehörden werden lediglich dazu beitragen, die Kampfesfähigkeit und den Opfermut der organisierten Arbeiterschaft zu stärken und dadurch indirekt die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen zu fördern. Darüber dürften auch diejenigen sich klar sein, welche die neueste Aktion gegen die Gewerkschaften unternommen haben. Es

dürfte auch sehr fraglich sein, ob sie ihren Zweck, die Erziehung der proletarischen Jugend zu verhindern, erreichen werden. Die gewerkschaftlichen Organisationen werden, gleichviel wie der Ausgang des polizeilichen Unternehmens sein wird, nicht umhin können, nach wie vor diese wichtige Aufgabe zu erfüllen. Den Nachwuchs im Organisationsgedanken zu erziehen, ihm die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Solidarität gegenüber den Arbeitsgenossen in Fleisch und Blut übergehen zu lassen, ist eine wesentliche Voraussetzung für die weitere Fortentwicklung der Gewerkschaften. Deswegen haben sie, nachdem von den Gegnern der Arbeiterbewegung der Versuch gemacht ist, die proletarische Jugend durch alle möglichen Organisationen, die aus den Steuergroschen der Arbeiter unterstützt werden, dem Elternhaus und den Arbeitervereinen zu entfremden, ihrerseits Einrichtungen geschaffen, die jene unlauteren politischen Zwecken dienenden Bestrebungen weniger wirksam machen sollen.

Wie schützen wir uns vor Schwindlucht?

Die Tuberkulosesterblichkeit geht erfreulicherweise immer mehr zurück. Wenn die Tuberkulose aber, soweit sie als Volkskrankheit in Betracht kommt, auch von bürgerlicher Seite bekämpft wird, so wird sie in diesen Kreisen, soweit sie als Berufskrankheit anzusprechen ist, noch viel zu wenig beachtet. Die Ursache des erfreulichen Rückganges der Lungentuberkulose ist zum erheblichen Teil auf das Wirken der Arbeiterbewegung zurückzuführen. Aber trotz dieses Rückganges ist die Tuberkulosesterblichkeit doch noch furchtbar. Es darf daher auch nicht heißen: Stillstand der Sozialversicherung, sondern Ausbau und Fortschritt auf diesem Gebiete; denn die Verbesserung der Lebensverhältnisse, besonders der Arbeiter, bilden den verhältnismäßig besten Schutz gegen die Tuberkulose. Besonders groß ist die Tuberkulosesterblichkeit noch in den Kreisen der Porzellanarbeiter, wenn auch der Verband Thüringischer Industrieller das Gegenteil behauptet.

Wir haben auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung noch erhebliche Arbeit zu leisten. Aber auch unter den jetzigen Verhältnissen können wir dem Würgeengel wenigstens in etwas Einhalt gebieten, wenn wir die folgenden Ratschläge des Dr. Blümel-Halle, Spezialarzt für Lungenkrankheiten, beachten und sie nach Möglichkeit befolgen:

Die Tuberkulose der Lunge ist eine übertragbare Krankheit, die in ihrem Verlauf zur Schwindlucht führt. Sie steckt vom Menschen zum Menschen an. Gegenüber dieser Gefahr kommen andere Ansteckungsquellen wie Milch, Butter usw. — es sei denn für jüngere Kinder — viel weniger in Betracht. Die Tuberkulose ist aber auch eine Krankheit, die sich vermeiden läßt. Wenn wir trotz eines Rückganges der Tuberkulosesterblichkeit von 50 Prozent doch noch so viel Menschen an Tuberkulose erkranken und sterben sehen, so liegt das zum Teil daran, daß die Ratschläge für eine Verhütung der Krankheit zu wenig beachtet werden.

Wie schützt sich der Gesunde vor Tuberkulose, der nicht in der unmittelbaren Nähe oder im eigenen Hause eine Ansteckungsquelle hat? Die kürzeste Antwort ist: Durch Hebung der Widerstandsfähigkeit seines Körpers und Geistes und durch Vermeidung von allem, was dem zuwider läuft. Darin gehört:

1. Eine gesunde Wohnung. Sie muß trocken, sonnig und groß genug sein. Kleine, enge, feuchte und lichtlose Räume bedingen eine vermehrte Krankheitsbereitschaft. Wer tagsüber sich in seinen Wohnräumen wenig aufhält, wähle das beste und größte Zimmer als Schlafzimmer.

2. Sauberkeit. Die Zimmer sollen feucht aufgewischt und gut abgestäubt werden. Reinigung des Körpers, Reinhaltung der Kleidungsstücke, genügend häufiger Wechsel der Wäsche, Mundpflege durch Benutzung der Zahnbürste und saubere Ess- und Trinkgeschirre sind von großer Wichtigkeit. Zur Sauberkeit gehört auch ein fleißiges Lüften der Zimmer. Eingeschlossene verbrauchte Luft begünstigt die Entwicklung von Krankheiten, vermindert den Appetit usw. Saubere Betten sind nötig; wenn irgend möglich für Jeden sein eigenes.

3. Zweckmäßige Ernährung. Bier und Wein sind keine Nahrungsmittel, sondern Genussmittel. Als Nahrungsmittel in größerer Menge genossen, wirken sie sogar schädlich. Ihr Preis steht in keinem Verhältnis zu ihrem Nährwert. Wer also mit seinen Einnahmen haushalten muß, lege kein Geld für Alkoholika an. Milch und Kakao sind wesentlich nützlichere Getränke. Sie dienen gleichzeitig der Sättigung und Ernährung. Wenn Gemüse in manchen Jahreszeiten zu teuer wird, der erinnere sich, daß Reis, gelbe und grüne

Erbsen, Linsen und weiße Bohnen einen außerordentlich hohen Nährwert haben im Verhältnis zu dem dafür bezahlten Preis. Fleisch ist ein sehr teures Nahrungsmittel. Wo gespart werden muß, ist sein Verbrauch auch ohne Schaden einzuschränken. Käse ist ein billiger Fleischersatz, ebenso Fische. Kartoffeln sind ein billiges Nahrungsmittel, ebenso Graupen, Bries, Mais Macaroni und Nudeln. Besonders wertvoll ist das Brot; jedenfalls viel zweckmäßiger als die Soviel von Leuten mit gesunden Verdauungsorganen an seiner Stelle gemessenen Nährpräparate, wie sie auch heißen mögen, als Sanatogen, Bioson, Biomalz u. a. Der für solche Mittel gezahlte Preis entspricht nicht ihrem Wert für die Ernährung, sonst Gesunder, während sie natürlich bei Kranken nach ärztlicher Verordnung schon angezeigt sein können.

4. Ruhe und Arbeit. Wer tagsüber angestrengt arbeitet, braucht nachts seine acht Stunden Schlaf; Kinder brauchen entsprechend mehr. Ausgedehnter Wirtshausbesuch, Zechgelage, Tanzereien, verkürzen die notwendige Ruhezeit und schwächen den Körper wie jeder unsolide Lebenswandel. Auch das übermäßige Rauchen gehört hierher. Gesunde Arbeitsräume und ein ruhiges Arbeiten erhalten die Freude an der Arbeit und die Kraft. Ein immer weiterer Ausbau der gesetzlichen Vorschriften nach dieser Richtung ist ja zu erwarten. Leute, deren Gesundheit durch Schädigungen in diesem oder jenem Beruf gefährdet ist, sollen ihn rechtzeitig wechseln.

5. Abhärtung: Darunter ist zu verstehen: Abwaschung des Körpers mit kaltem Wasser, Luftbäder im Zimmer oder im Freien, Wasserbäder in Schwimmhallen oder in Flüssen. Gewöhnung an Luft (nicht Soviel Stubenhocken!). Ausgedehnter Luftgenuß auf Fußwanderungen an Sonn- und Feiertagen, beim Turnen, Rudern, Schlittschuhlaufen und andern körperlichen Übungen, Schlafen in kühlen Räumen bei geöffneten Fenstern erhöht die Widerstandsfähigkeit des Körpers.

6. Gesunde Kleidung. Sie soll nicht zu dicht und nicht zu reichlich sein. Ein Unterhemd und ein Unterbeinkleid genügen; für die Frauen ist ein Unterrock, wenn das Beinkleid warm hält, ausreichend. Männer sollen keinen Gürtel, Frauen kein Korsett tragen und natürlich auch keine Rockbänder. Alle Kleidungsstücke sollen von den Schultern herunter entweder an Trägern, die sich auf dem Rücken kreuzen, oder an Unterleibchen getragen werden.

Die angegebenen Maßnahmen zur Erhaltung der Widerstandsfähigkeit des Körpers gelten in besonderem Maße für die Kinder. Für sie ist Sauberkeit, sind helle, weite Wohnräume, Genuß der Luft, zweckmäßige Ernährung ein Haupterfordernis. Ist die eigene Wohnung eng, sind bei bescheidenen Verhältnissen für Säuglinge Krippen, für größere Kinder die Bewahranstalten tagsüber, und nachts Schlaspavillons — wie sie in der Heilstätte Ludwigsstraße vorhanden sind — in Anspruch zu nehmen. Gefährdete und schwächliche Kinder erreichen durch Kuren an der Nord- und Ostsee, in Soolbädern und Ferientolonien eine Festigung ihrer Gesundheit.

Wie schützt sich die Umgebung, vor allem der Angehörige von Schwindsüchtigen vor Ansteckung?

Die Antwort lautet: am schlechtesten dadurch, daß sie den Kranken fliehen und meiden wie einen Ausfägigen. Arbeitskollegen, die einen Lungenkranken aus Angst vor Ansteckung aus seiner Stellung drängen, tun bitter unrecht. Denn der Kampf gegen die Tuberkulose darf niemals zu einem Kampf gegen die Tuberkulösen ausarten. Der Schutz vor Ansteckung mit Tuberkulose ist überall dort nicht schwierig, wo der Kranke sauber ist und die äußeren Umstände günstig sind. Bedrängt man die Kranken, erreicht man nur, daß sie die Krankheitserscheinungen unterdrücken, ihre Tuberkulose verbergen und so dem Gesunden eine Gefahr werden. Wer sich vor der Benutzung der Spuckflasche entsetzt, erreicht nur, daß der Kranke in sein Taschentuch oder auf den Boden spuckt.

Was ist denn an der Tuberkulose ansteckend? Die mit dem Hustenstoß verspritzten, bazillenhaltigen Tröpfchen und der Auswurf, wenn er so entleert wird, daß er verstäuben kann. Schon aus allgemeinen Anstandsrücksichten hält sich der Hustende die Hand vor den Mund und wendet sein Gesicht ab. Aus demselben Grunde wird er in geschlossenen Räumen nicht auf den Boden spucken. Also eine Gefahr für Mitarbeiter und andere, die nicht gerade mit hustenden Kranken eng zusammen leben, ist nicht vorhanden, wenn sich der Kranke öfter die Hände wäscht und nicht auf den Boden spuckt. Der Schweiß des Kranken, der seinen Dunstkreis anfüllt, die Luft, die er ansatmet, sind ungefährlich und enthalten keine Ansteckungstoffe.

Eine erhöhte Ansteckungsgefahr bedeutet der Kranke für seine Familie, aber die kann sich durchaus schützen. Wird der

Auswurf nur in ein mit Flüssigkeit gefülltes Gefäß entleert, oder in die täglich zu säubernde Spuckflasche, so bleibt nur noch die Gefahr zu vermeiden, die die mit Hustenstößen verspritzten Bazillen verursachen. Um ihrem verderblichem Einfluß zu entgehen, dürfen Gesunde nie mit Lungenkranken das Bett teilen. Jeder Tuberkulöse soll ein eigenes Bett haben. Der Fußboden muß in dem von ihm benutzten Zimmern besonders sauber gehalten, die Bettwäsche oft gewechselt werden. Da für Kinder, je jünger sie sind, die Ansteckungsgefahr um so größer ist, müssen sie aus dem gemeinsamen Schlafzimmer entfernt, ja möglichst auch am Tage fern von dem Kranken gehalten werden. Deshalb ist die beste Vorbeugung zur Verhütung der Ansteckung mit Tuberkulose ein eigenes Zimmer für den Kranken. Tagsüber werden ja größere Kinder durch den Schulbesuch von der Wohnung ferngehalten, kleinere sollen durch ausgiebigen Aufenthalt im Freien, oder wo die nötige Aufsicht fehlt, durch Aufnahme in Krippen und Bewahranstalten vor zu inniger und langer Berührung mit dem kranken Familienmitgliede geschützt werden.

Die Kleidung des Kranken ist besonders sauber zu halten, die Wäsche durch sorgfältiges Kochen und Plätten keimfrei zu machen. Ess-, Trink- und Waschggeschirr soll der Kranke für sich allein benutzen.

Lungenkranke Mütter dürfen Neugeborene nicht stillen, und eigentlich auch nicht pflegen, denn Säuglinge stecken sich am leichtesten an, und ihre Krankheit ist kaum einer Heilung zugänglich. Ebenso ist es zu verwerfen, wenn lungenkranke Männer oder andere Angehörige die Kinder besorgen. Viel richtiger und zum Schutze der Familie notwendig ist es, wenn man solche Kranken, die nicht den größten Teil des Tages und die Nacht über von den Kindern getrennt gehalten werden können, zu kinderlosen Familien bringt, in Krankenhäuser oder Pflegeheime gibt, oder wenn sie umhergehen können, recht viel außerhalb des Hauses hält. Die Kranken sollen sich vor solchen Maßnahmen nicht sträuben, nicht überflüssig und leichtfertig ihre Familie gefährden, sondern selbst ein Opfer bringen zum Schutze der Ihrigen. Leider bringt nur zu oft mangelnde Rücksicht des Kranken und falsche Rücksicht der Angehörigen auf die Kranken ganze Familien in Lebensgefahr und zum Aussterben. Außer diesen Vorsichtsmaßnahmen ist nötig, daß für Kinder Milch nur abgekocht gegeben wird, um eine Übertragung der Rindertuberkelbazillen zu verhüten. Für Erwachsene ist die Gefahr, sich mit Rindertuberkulose anzustecken, sehr gering.

Fassen wir also noch einmal kurz zusammen, worauf es bei der Verhütung der Tuberkulose ankommt, so ist es: 1. gesundheitsmäßiges Wohnen und gesundheitliche Lebensführung; 2. Unschädlichmachen des Auswurfs; 3. Verhütung des dichten und dauernden Zusammenlebens in Wohn- und Schlafräumen mit Gesunden, besonders in Rücksicht auf die Kinder; 4. Abkochen der Milch.

Die Lungentuberkulose gehört zu den heilbarsten Krankheiten, wenn die Behandlung frühzeitig eingeleitet wird. Wer deshalb Anzeichen von Lungenschwindsucht bemerkt, wie dauernden Husten, Auswurf, Gewichtsabnahme, Appetitlosigkeit, Fiebergefühl, Nachtschweiß, Kurzatmigkeit und Bluthusten, wende sich rechtzeitig an seinen Arzt. Angehörige von Lungenkranken, besonders Eltern, Kinder und Geschwister von an Tuberkulose Leidenden oder Verstorbenen sollen sich in regelmäßigen Zwischenräumen ärztlich untersuchen lassen, um rechtzeitig auf eine eingetretene Ansteckung aufmerksam zu werden.

Verbands-Angelegenheiten

Berichtigung zur Wahlgruppeneinteilung.
(Frauen-Wahlgruppen.)

Die Adressen der Vorsitzenden in den Wahlstellen Neuhaus a. Rennweg, (Frauen-Wahlgruppe 4) und Neuhaus Kreis Sonneberg, S.-M. (Frauen-Wahlgruppe 7) sind verwechselt.

Die Adresse des Vorsitzenden in Neuhaus a. Rennweg lautet: Paul Müller, Kirchweg Nr. 50.

Die Adresse des Vorsitzenden der Wahlstelle Neuhaus, Kr. Sonneberg, S.-M. lautet: Gustav Blöb, Stodheim in Oberfranken, Nr. 26.
Das Verbandsbüro.

Zur Beachtung.

Mit Nr. 26 der Ameise erhalten die Kassierer die gelbe statistische Karte für das 2. Quartal. Bitte, dieselbe bis spätestens Sonnabend, den 4. Juli an das Büro einsenden zu wollen. Nur arbeitslose, streikende nicht mit zählen. Als Stichtag kommt Sonnabend, der 27. Juni in Betracht.

Georg Wollmann.

Bekanntmachung.

Karl Busch aus Hermsdorf, Mitglied Nr. 32173 versucht auf gemeine betrügerische Weise sich in den Besitz von Unterstützung zu setzen. Derselbe hat leider in einigen Zahlstellen schon Erfolg gehabt. Busch reist mit dem den Verwaltungen vom vorigen Jahre her satzjam bekannten Betrüger Wilhelm Grimm. Daß Busch gemeinschaftlich mit Grimm die Zahlstellen zu brandstählen sucht, geht aus der Tatsache hervor, daß Busch die Unterstützung auf die Buchnummer 36493 und auf eine auf dieselbe Nummer lautende alte Reiseumarte erhebt. Nummer und Reiseumarte stammen von Wilhelm Grimm, welcher voriges Jahr durch Fälschung der Reiseumarte und Fälschung und Radierungen der Eintragungen im Quittungsbuch den Verband um 107,89 Mk. betrogen hat und deshalb vom Verbandsausgesehlossen wurde. Genau nach dem Muster Grimms verfährt jetzt Busch.

An Busch ist keinerlei, weder Verbands- noch freiwillige Unterstützung zu zahlen.

Demselben ist das Quittungsbuch sobald er vorspricht abzuziehen und an den Unterzeichneten einzusenden.

Wilhelm Herden.

Situationsbericht. Kronach. Stockhardt & Schmidt-Eckardt suchen gewandte Isolatorendreher als Klausreißer. Wer zu den bei dieser Firma üblichen Löhnen arbeiten soll, braucht auch nicht zu befürchten, an Fettleibigkeit zu Grunde gehen zu müssen. Kollegen, laßt diese Firma links liegen, die verdient es, wie keine zweite.

Magdeburg. Die Differenzen bei Firma Carstens sind erledigt.

Ilmenau. Die Differenzen der Brenner bei Galluba & Hofmann sind auf dem Verhandlungswege beigelegt worden. Die Sperre ist aufgehoben.

Schne. Die Differenzen bei den Schmelzern sind wieder beigelegt. Die Sperre ist aufgehoben.

Schorndorf. Die verlangten „Kontrolleure“, alias arbeitswilligen Dreher sind immer noch ausgeblieben. Einmal sprengt die Firma das Gerücht aus, sie bekomme einen Transport Dreher aus Böhmen, das andere mal aus Ungarn. Uns würde es nicht wundern, wenn auch noch Chinesen nach Schorndorf engagiert würden, sofern solche zu erhalten wären. In der Not frist der Teufel Fliegen. Schorndorf ist bekannt geworden unter der Porzellanarbeiterschaft, die bekannten arbeitswilligen haben fast alle schon Schorndorf während der Dauer des Streiks passiert, zu einem längeren Aufenthalt dajelbst konnte sich aber keiner von diesen entschließen. Dieser Umstand kennzeichnet die Zustände in Schorndorf wohl besser, als Worte das vermöchten. Hoffentlich lassen die Porzellanarbeiter auch fernerhin die Firma Bauer & Pfeiffer in Schorndorf unbeachtet, so lange dort nicht eine Aenderung eingetreten ist.

Tettau. Zuzug von arbeitswilligen ist bisher nicht erfolgt. Die Beamten müssen jetzt als Brenner arbeiten. Vielleicht hat das für manchen sein gutes, besonders für die besser bezahlten und obersten Beamten, denen dadurch die Kosten für eine Badekur in Marienbad erspart bleiben. Ob den Betriebsbeamten die arbeitswilligentätigkeit im Brennhause längere Zeit behagen wird, ist allerdings eine andere Frage. Wir müssen dringend raten, daß Brenner nicht nach Tettau in Arbeit gehen, so lange der Ausstand nicht beendet ist.

Neuhaus a. Rennweg. Die Figurenmaler bei der Firma Heitz & Co. wollen einige Lohnforderungen einreichen. Die Verdienste sollen geradezu Lächerliche sein; sollen doch solche von 12 Mark (sic) und schreibe zwölf Mark) pro Woche dabei sein. Die Forderung mancher Unternehmer für ihre Arbeiter kennt in manchen Betrieben anscheinend keine Grenzen mehr.

Deßteins. Ungarn. Nach Budapest wolle man jeden Zuzug unterlassen. Die Firma Drasch, Budapest, bei welcher einige D. M. liegen drohen, gilt als gesperrt.

Saindorf-Wdeneichen. Die Differenzen bei der Firma Kobrecht verschärfen sich die Möglichkeit eines Kampfes ist in greifbare Nähe gerückt. Die Firma ist gesperrt.

Sorn bei Elbogen, Firma Heinrich Behinger, Lubau bei Podersam, Firma Gebrüder Martin, sind nach wie vor gesperrt.

Pomeisl-Puschwitz. Der Streit der Kaolinarbeiter wurde mit vollem Erfolg für die Arbeiter beendet, die Arbeit ist wieder aufgenommen.

Norwegen. Die Sperre für Emailleschriftmaler besteht fort.



Bernsbach bei Grünhain. Zu unserer Notiz in Nr. 24 ist richtig zu stellen, daß der Betriebsleiter des Emaillewerkes Hecker & Sohn, A.-G., nicht Sorn, wie angegeben, sondern D h o r n heißt.

Hermsdorf. Auch bei uns geht die Krise nicht spurlos vorüber. Wie im vorigen, so auch in diesem Jahre, ist von einer Bautätigkeit nicht zu reden. Wenn im vorigen Jahre die Porzellanfabrik nicht größere Erweiterungsbauten hätte ausführen lassen, von denen man erwartete, daß mindestens 300 Personen hätten mehr beschäftigt werden können, so wäre so gut wie nichts gebaut worden. Daß es leere Wohnungen gibt, mag zum Teil auf die Krise, aber auch auf die Krise, aber auch auf das Verhalten der Direktion der Porzellanfabrik zurückzuführen sein. Alte, langjährig hier ansässige Leute sind entlassen worden. Neue, junge, auswärtige in den umliegenden Ortschaften Wohnende, mit niedrigeren Löhnen Entlohnte, wurden neu eingestellt. Das geschah ohne jeglichen ersichtlichen Grund, denn die hiesige Filiale der Aktiengesellschaft Kahla wirft Riesengewinne ab. Es wäre zu wünschen, daß diese Arbeiterentlassungen ein Ende nähmen. Was freilich fragt das Kapital danach, solange noch eine hohe Dividende herausgewirtschaftet wird. Um über die Krise hinwegzukommen, könnte beschränkt gearbeitet werden. Die Arbeitszeit von 10 Stunden in einer Porzellanfabrik, die nach dem Taylor-System arbeitet, ist viel zu lang. Hier hätte die Tuberkulosekommission, deren Mitglied der Herr Direktor ja auch ist, Ursache, einmal sich praktisch zu betätigen.

Kolmar i. P. Um die hiesigen Porzellan- und Steingutarbeiter und Arbeiterinnen darauf aufmerksam zu machen, daß es mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen von Tag zu Tag schlechter wird, sehen wir uns veranlaßt, die hiesigen Verhältnisse an die Öffentlichkeit zu bringen.

In der Steingutfabrik sind die Akkordlöhne in den letzten Jahren sehr gesunken. In der Dreherei ist es nichts seltenes, wenn gelernte Leute 12, 15, 18 bis 24 Mk. wöchentlich verdienen. Es ist auch vorgekommen, daß auch nur 7 Mk. verdient wurden. Einzelne erzielen auch einen Lohn von 30 Mark und darüber, dieses sind aber nur sozusagen die Re-nommierverdiener der Steingutfabrik. Daß diese Löhne für Steuern, Kanalisation und Wassergeld, welches schon allein 15 Prozent auf die Miete beträgt, kann wohl jeder einsehen. Kolmar steht in dieser Beziehung einer Großstadt gleich. Es besteht hier seit mehreren Jahren ein direkter Abzug von 6 Prozent, außerdem 4 Prozent Ablieferungsgeld und 2 Prozent Masselgeld. Für die Prozent haben die Dreher die Ehre, sich ihre Masse zum größten Teil selbst raufzubuckeln. Wenn man das Arbeiten hier betrachtet, so ist es nicht als arbeiten, sondern als knuffen und Wetteifern anzusehen. Bei verschiedenen neuen Artikeln wird der Lohn so gestellt, daß der Dreher zu einem angemessenen Verdienst nicht kommen kann. Trotz dieser Verhältnisse haben wir auch große Gegner, die versuchen, unsere Mitglieder aus dem Porzellanarbeiterverband herauszugraulen: in erster Linie die Geislichkeit. Sind doch unsere Mitglieder bei der Osterbeichte aufgefordert worden, aus ihrem Verband auszutreten und dem Christlichen Keram-arbeiterverband beizutreten. Da sie dieses verweigerten, wurden sie nicht absolviert. Da haben es unsere Mitglieder vorgezogen, Hochwürden den Beichtstuhl selbst zu überlassen. Trotz der heftigen Gegenagitation können wir feststellen, daß wir kein Mitglied verloren haben, im Gegenteil hat unsere Zahlstelle eine stete Zunahme zu verzeichnen. Hoffentlich ziehen unsere noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen aus diesen Verhältnissen die richtige Lehre und schließen sich ihrer Berufsorganisation, dem Porzellanarbeiterverband, an. Die Kollegen anderorts aber möchten wir bitten, Arbeitsangebote nach hier so viel als möglich zu unterlassen.

Schmiedeberg. Wie verlautet, werden zu dem 400jährigen Stadijubiläum, verbunden mit Heimatfest, das vom 4.-6. Juli

entfindet und an dem sich wahrscheinlich viele Fremde beteiligen werden, auch einige hiesige Firmen durch Festwagen vertreten sein. Man wird sicherlich mit hohen Erzeugnissen paradiere, ohne im geringsten auf die Verhältnisse derer einzugehen, die nur zu oft unter den ungünstigsten Bedingungen herartige Sachen herstellen müssen. Wie allmählich bekannt wird, wird die hiesige Porzellanfabrik mit einem großen Wagen- oder Sopha Knopf und einem riesigen Porzellanwürfel auf einem Festwagen paradiere. Bekanntlich waren die Sopha- und Wagennägel eins der ersten Erzeugnisse der Firma Gebr. Pohl, nachdem sie aus dem nahen Böhmerlande in Schmiedeberg eingewandert waren. Seitdem hat sich der Betrieb sehr vergrößert und dem Unternehmer Millionen in den Schoß geworfen, so daß man sich schon als Sinnbild einen Glückswürfel wählen kann. Anders steht es mit der Arbeiterschaft. Ihr ist durch fortwährende Lohnreduzierungen und ungenügende sanitäre Einrichtungen nur ein geringer Lohn und franke Knochen übrig geblieben. Es wäre darum auch angebracht, wenn neben dem einen Festwagen auch noch ein zweiter in Stand gesetzt würde, auf dem das Gegenstück vollständig zur Geltung käme, — indem man die staubgeschwängerten Räume mit ungenügender Ventilation, die Beschäftigung der Arbeiter in den oft noch glühenden Brennöfen, sowie die vielen niedrigen Schornsteine mit ihren ausströmenden Gasen, die oft kilometerweit im Umkreise die Luft verpesten — zu versinnbildlichen suchte. Auch eine Statistik der hohen Kranken- und Unfallziffern dürfte nicht fehlen. Welcher von den zwei Festwagen die meiste Anziehungskraft besitzen würde, darüber mögen die Leser selbst entscheiden.

Aus anderen Verbänden

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen hat auch im Jahre 1913 gute Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl stieg von 18 489 auf 24 809 Ende 1913. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß am 1. Januar 1913 die 2970 Mitglieder des ehemaligen Lagerhalterverbandes zum Zentralverband übergetreten sind. Die Finanzen des Verbandes haben infolge der neu eingeführten Beitragsstaffel eine wesentliche Stärkung erfahren. Die Einnahmen schnellten von 245 498 Mt. auf 490 292 Mt. empor. Die Ausgaben steigerten sich von 229 988 Mt. auf 335 750 Mt. Das Verbandsvermögen betrug 217 561 Mt. gegen 63 039 Mt. Ende 1912. Am 1. Juli des Berichtsjahres sind die neugeschaffenen Unterstützungseinrichtungen in Kraft getreten. Die Summe der gezahlten Unterstützungen (Stellenlosen-, Kranken- und Umzugsunterstützung, sowie Sterbegeld) belief sich auf 42 382 Mt. gegen 15 799 Mt. im Vorjahre. Die Aufwendungen für Unterstützungszwecke werden zweifellos im laufenden Jahre noch erheblich wachsen. Die Schwierigkeiten, denen die freigewerkschaftliche Propaganda unter den Privatangestellten begegnet, drängten die Frage auf, ob es nicht durch eine Verschmelzung der beiden freigewerkschaftlichen Verbände, des Verbandes der Bureauangestellten und des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen, oder durch die Gründung eines allgemeinen freigewerkschaftlichen Privatangestellten-Verbandes möglich sei, unnötige Kräftezersplitterung zu vermeiden und die Aufklärungsarbeit unter allen Privatangestellten erfolgreicher zu gestalten. Die lebhaften Diskussionen, die im Laufe des vorigen Jahres über diese Frage im Verband der Handlungsgehilfen stattgefunden haben, zeigten, daß der größte Teil der Mitglieder eine Verschmelzung mit dem Bureauangestellten-Verbande wünscht und auch einen freigewerkschaftlichen Privatangestellten-Verband für erstrebenswert hält. Von der Stellung der Bureauangestellten wird es jetzt wesentlich abhängen, ob die Verschmelzungsbestrebungen über kurz oder lang einen positiven Erfolg haben werden.

Verbandstag der Transportarbeiter. Der Transportarbeiterverband hielt in der Zeit vom 7. bis 12. Juni in Köln seinen 9. Verbandstag ab. Die Mitgliederzahl des Verbandes stieg in der zweijährigen Geschäftsperiode von 195 000 auf über 229 000. Erhebliche Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen konnten besonders im Jahre 1912 erzielt werden. Das Vermögen betrug am Schluß der Geschäftsperiode 1 084 000 Mt. Der Verband steht in Grenzstreitigkeiten mit den Verbänden der Brauereiarbeiter, Gemeindearbeiter und Maschinisten. Wegen der Verbandszugehörigkeit der vom Brauereiarbeiter- wie auch vom Transportarbeiterverbande beanspruchten Bierfahrer kam es in letzter Zeit zu einem Schiedsspruch, den der Verbandstag einstimmig für

versehlt und undurchführbar erklärte. Dann beschäftigte sich der Verbandstag mit der gesetzlichen Regelung der Sonntagsruhe und der Taktik bei Lohnbewegungen. Außerdem nahm er noch einige Statutenänderungen vor, die sich in der Hauptsache um die Beitragsklassen und Unterstützungseinrichtungen drehen.

Der Zentralverband der Schuhmacher tagte vom 8. bis 13. Juni in Hamburg. Der Verband erlitt in der zwei jährigen Geschäftsperiode einen Mitgliederverlust von 1429. Der Bestand an Mitgliedern betrug Ende 1913 noch 44 363. Das Verbandsvermögen ist jedoch nicht zurückgegangen. Durch die in der Berichtszeit stattgefundenen Lohnbewegungen konnten für die Arbeiter wesentliche Vorteile erzielt werden. Der Verbandstag beschäftigte sich in einem besonderen Punkte mit den Lohnbewegungen und Arbeitsverhältnissen, dabei besonders die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit betonend. Ferner erklärte sich der Verbandstag einstimmig gegen die Taktik der Zaghaftigkeit bei dem Kampf gegen den drohenden Koalitionsrechtsraub. Statutenänderungen wurden in nur geringem Umfange vorgenommen.

Der Zentralverband der Gärtner im Jahre 1913. Mit einem Mitgliedererwerb von 515 konnte der Verband das Vorjahr abschließen. Die Mitgliederzahl stieg im Jahresdurchschnitt von 6950 auf 7465. Ist der Fortschritt mit Rücksicht auf die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes auch zufriedenstellend, so bleibt er doch hinter dem der Vorjahre zurück.

Der Kassenbestand erhöhte sich von 65 688 Mt. auf 78 622 Mt. Davon befinden sich in den Ortskassen 24 042 Mt. Die Einnahmen betragen 198 904 Mt. Die Gesamtausgaben betragen 185 965 Mt.; davon entfielen 30 770 Mt. auf Unterstützungen und 17 102 Mt. auf Arbeitskämpfe. Auf die Unterhaltung der Arbeitsnachweise ist von jeher in diesem Gewerbe großes Gewicht gelegt worden; sie erforderte eine Ausgabe von 3179 Mt.

Die erste Generalversammlung der „Volkfürsorge“ trat am 13. Juni im Gewerkschaftshaus in Hamburg zusammen. Den Geschäftsbericht für das erste Geschäftsjahr (1. Juli bis 31. Dezember 1913) erstattete das geschäftsführende Vorstandsmitglied A. v. Elm an der Hand des gedruckt vorliegenden Geschäftsberichts. Demselben ist zu entnehmen, daß in der genannten Zeit insgesamt 74 746 Anträge mit einer Versicherungssumme von 13 797 416 Mt. eingegangen waren. Abgeschlossen wurden davon bis zum Ende des Berichtsjahres 70 401 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 12 952 280 Mt. Abgelehnt oder zurückgezogen wurden 246 Anträge mit 105 618 Mt. Versicherungssumme. 4099 Anträge mit einer Versicherungssumme von 739 517 Mt. wurden als unerledigt in das Geschäftsjahr 1914 übernommen. Von den Sparversicherungen gelangten 3106 Anträge mit einer Prämien summe von 27 085 Mt. und einer Versicherungssumme von 42 738 Mt. zur Gutschrift.

Die Prämieinnahme betrug insgesamt 1 080 492 Mt., die Einnahme an Zinsen 25 126 Mt. Unter den 64 durch den Tod abgegangenen Versicherten waren 2, deren Tod auf einen Unfall zurückzuführen war; in beiden Fällen wurde die volle Versicherung gezahlt. Der Sterblichkeitsgewinn beträgt 18 320 Mt. Wie die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung ergeben, beträgt der erzielte Uberschuß 66 066,22 Mt. Davon sind nach den Vorschriften des Gesellschaftsvertrages dem gesetzlich vorgeschriebenen Reservefonds mindestens 5 Proz. gleich 3303,31 Mt. zuzuführen, dem Kriegsreservefonds, für besondere Reserven und zur Auffüllung des Reservefonds werden ebenfalls je 5 Proz. überwiesen, so daß noch ein Uberschuß von 52 852,98 Mt. zur freien Verfügung steht.

Der Vorstand schlug der Generalversammlung vor, für dieses Geschäftsjahr die vorgesehene Verzinsung des Aktienkapitals nicht eintreten zu lassen, dafür aber der Gewinnreserve der Versicherten zu überweisen und den Rest von 4552,02 Mt. auf neue Rechnung vorzutragen. Die Bilanz hat beim Kaiserlichen Aufsichtsamt vorgelegen, dasselbe hat keine Einwendungen dagegen; v. Elm ersucht die Generalversammlung, die vorgelegte Bilanz zu genehmigen, was auch geschah.

Der 9. Internationale Textilarbeiterkongress tagte in der Zeit vom 8. bis 13. Juni in Blackpool (England). Von den auf diesem Kongress gefaßten Beschlüssen ist besonders zu nennen ein solcher, der verlangt, daß in allen Ländern die erwerbsmäßige Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren zu verbieten ist. Die Abstimmung über die dazu gestellte deutsche Resolution ergab einstimmige Annahme bei allen Nationen mit Ausnahme der Engländer, von denen 8 für und 25 gegen diese Resolution stimmten.

Der Verbandstag der Tonarbeiter Oesterreichs, der vom 22. bis 24. Mai in Wien abgehalten wurde, nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher die Verschmelzung des Tonarbeiterverbandes mit dem Porzellanarbeiterverbande als notwendig angesehen wird. Der Verbandstag beauftragte den Vorstand, sich mit dem Vorstand des Porzellanarbeiterverbandes in Verbindung zu setzen, um mit diesem die erforderlichen Vorarbeiten vorzunehmen. Außerdem sprach sich der Verbandstag aus, daß er eine Wiedervereinigung aller keramischen Branchen für wünschenswert und zweckdienlich erachte. In gleichem Sinne hat sich bekanntlich auch der zu Ostern abgehaltene Verbandstag des österreichischen Porzellanarbeiterverbandes ausgesprochen.

Der Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter im Jahre 1913. Auch im Jahre 1913 hatte der Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter wieder einen wenn auch nicht sehr erheblichen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen. Er betrug 578 von Jahreschluß zu Jahreschluß oder 1703 im Jahresdurchschnitt. Am Jahreschluß war der Mitgliederbestand 51317, gegen 50739 Ende 1912.

Die Gesamteinnahmen des Verbandes beliefen sich im Jahre 1913 auf 1 272 944 Mk.; gegen das Vorjahr mehr: 54 937 Mk. Davon entfallen 1 197 165 Mk. auf Beiträge und Eintrittsgelder (gegen das Vorjahr 35 763 Mk. mehr.) Die Ausgaben erreichten die Summe von 1 024 743 Mk. (931 716 Mk. im Vorjahr). Der Vermögensbestand der Hauptkasse stieg von 1 458 606 Mk. Ende 1912 auf 1 704 402 Mk. Ende 1913. Das Vermögen der Lokalkassen in Höhe von 382 344 Mk. in Rechnung gestellt ergibt für Ende 1913 ein Gesamtvermögen von 2 086 746 Mk. Nach der Mitgliederzahl am Jahreschluß entfällt auf das Mitglied ein Vermögen von 40,66 Mk. Von den Ausgaben entfallen auf Streit- und Gemäßregeltenunterstützung 113 055 Mk., auf sonstige bare Unterstützungen 396 667 Mk., zusammen 509 722 Mk.; davon beanspruchte die Krankenunterstützung die Summe von 241 505 Mk., die Arbeitslosenunterstützung 99 427 Mk. Aus den Lokalkassen wurden außerdem noch 50 793 Mk. Unterstützungen verausgabt.

Vermischtes

Geldgeber der Gelben. In Magdeburg erscheint seit geraumer Zeit ein gelbes Blatt, die „Tageszeitung“, die sich offiziell als Organ der Wertvereine gibt und in bekannter Weise die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften „bekämpft“. Es war bekannt, daß das Blatt durch Zuschüsse aus Industriellenkreisen über Wasser gehalten wurde. Jetzt ist darüber näheres an die Öffentlichkeit gekommen. Vor einigen Monaten wurde das Blatt und der Druckereibetrieb, in dem es hergestellt wurde, von einer neugegründeten Gesellschaft übernommen, die sich „Saxonia Druckerei, Leistner & Drews G. m. b. H.“ nennt. Ein ehemaliger Abteilungsvorsteher des Krupp-Grusonwerkes ist Geschäftsführer geworden. Das Gesellschaftskapital beträgt 109 000 Mk. Die Gesellschafter sind fast ausschließlich große industrielle Werke und zwar sind beteiligt: Friedrich Krupp-Grusonwerk mit 30 000 Mk., Eisenhüttenwerk Thale mit 20 000 Mk., Schäffer & Budenburg mit 15 000 Mk., R. Wolf mit 10 000 Mk., D. Schiering mit 10 000 Mk., Maschinenfabrik Buckau mit 5 000 Mk., A. W. Alendorf mit 4 000 Mk., Wilhelm Zudschwerdt mit 3 000 Mk., Gewerkschaft Burbach-Behndorf mit 3 000 Mk., Patronenfabrik Bolte mit 3 000 Mk., Otto Gruson mit 2 000 Mk., C. Untucht & Co. mit 2 000 Mk., C. S. Blume mit 1 000 Mk. und Kurt von Alten, Polizeipräsident von Magdeburg, mit 1 000 Mk.

Der interessanteste ist jedenfalls der Polizeipräsident von Magdeburg. Er gibt einen Hintergrund ab für die übrigen Gesellschafter. Die es so bereitwillig zusammengefunden haben, um ein Arbeiterblatt zu finanzieren. Ob es wohl noch viele Arbeiter gibt, die mit solcher Blindheit geschlagen sind, um nicht zu erkennen, daß dies „Arbeiterblatt“ nicht die Interessen der Arbeiter, sondern Unternehmerinteressen zu vertreten und die Aufgabe hat den Aufstieg der Arbeiter unter allen Umständen mit vereinten Kräften zu verhindern?

An die Bibliothekare und Bibliothekskommissionen der deutschen Arbeiterorganisationen: Der Zentralbildungsausschuß trifft am Freitag, den 7. und Sonnabend, den 8. August 1914 nach Leipzig in das Volkshaus, Zeigerstr. 32, eine

Konferenz der Arbeiter-Bibliothekare ein mit folgender Tagesordnung: 1. Der gegenwärtige Stand der deutschen Arbeiterbibliotheken. 2. Die Zentralisation der Arbeiterbibliotheken. 3. Vereinfachung und Vereinheitlichung der Betriebsformen. 4. Bildungsmittel für Arbeiterbibliothekare.

Die Konferenz soll dem Zwecke dienen, den durch langjährige Arbeit im Bibliothekswesen mit besonderer Sachkenntnis ausgerüsteten Arbeiterbibliothekaren Gelegenheit zu geben, die wichtigsten gemeinschaftlichen Angelegenheiten eingehend zu erörtern und dadurch dem Arbeiterbibliothekswesen mannschaftliche neue Antriebe zu geben und eine wünschenswerte Vereinheitlichung der Organisation zu fördern.

Alle sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Organisationen Deutschlands können ihre Bibliothekare auf die Konferenz entsenden; doch müssen sie selber die Kosten der Delegation tragen. Es empfiehlt sich daher, daß sich größere Bezirke auf einen Vertreter einigen.

Die Teilnehmer werden ersucht, sich bis zum 31. Juli beim Zentralbildungsausschuß anzumelden, damit ihnen weitere Mitteilungen zugesandt werden können. Wer von dem Leipziger Ortsausschuß eine Wohnung vermittelt wünscht, muß sich rechtzeitig beim Genossen Theodor Dorn, Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut, Leipzig, Zeigerstr. 32, anmelden.

Der Steinarbeiterverband im Jahre 1913. In den letzten Jahren hat der Steinarbeiterverband sehr gute Fortschritte gemacht; im Jahre 1910 erst 20 267 Mitglieder, konnte er im Jahre 1913 die Zahl bis auf 31 061 steigern. Dabei muß in Erwägung gezogen werden, daß die Steinindustrie nur in den abgelegensten Gebieten domiziliert, was die Agitation unter diesen Arbeitern, die überdies einem recht schweren Beruf nachgehen, sehr erschwert. In den Großstädten hat der Verband bloß 13,3 Proz. der gesamten Mitglieder. Die Zahl der Steinmehren geht immer mehr zurück, die Kunststein- und Betonbauweise macht gelernte Steinmehren überflüssig. In den Verbänden zeigt es sich deshalb, daß die Zahl der ungelerten Arbeiter stark zunimmt.

In finanzieller Hinsicht ist der Verband gut fundiert. Sein gesamtes Vermögen beträgt 1 136 603 Mk. Gegenwärtig diskutieren die Mitglieder über die Einführung der Erwerbslosenunterstützung, deren Einführung der Verbandstag in Dresden sicher beschließen wird. Auf der internationalen Baufachausstellung zu Leipzig hatte sich der Verband in hervorragender Weise beteiligt. Der Steinarbeiterverband kann mit seiner Entwicklung im Jahre 1913 sehr wohl zufrieden sein, hatte er doch im Krisenjahr sogar eine Mitgliederzunahme zu verzeichnen.

Zur Unterhaltung

Meine Reise nach Brasilien.

Von Richard Schulze.

IV.

Auf der Blumeninsel. — Eine brasilianische Küstenfahrt.

Unser Schiff „Hollandia“ mochte ungefähr 500 Emigranten (Auswanderer an Bord haben, welche zum mehr von der Emigrasson (Auswandererbehörde) in Rio de Janeiro zugesagt in Empfang genommen wurden. Schon lange hatte sich allen eine große Unruhe bemächtigt. Alle wollten gern an Land, um nach drei Wochen Seereise wieder einmal festen Boden unter die Füße zu bekommen. Einige Herren der Emigrasson waren an Bord gekommen und prüften die Passagierlisten. Gegen 9 Uhr vormittags begann die Ausschiffung. Zunächst mußten alle in zwei großen mit Bänken versehenen Schleppplätzen Platz nehmen, und dann ging der Transport nach der berühmten Blumeninsel.

Der Empfang war dort ein recht langweiliger, denn ehe all die Namen der Listen verlesen waren, mochten mehrere Stunden vergangen sein. Die Empfangshalle macht einen recht freundlichen Eindruck, es ist ein neues Gebäude, 1913 errichtet. Einer großen Mittelhalle schließen sich rechts und links die Verwaltungszimmer an. An diese wieder grenzen größere Bagagemagazine. An der Rückseite der Mittelhalle führt eine Freitreppe nach den Hofräumen empor. Hier kommen wir zunächst nach dem Schlafraum, welcher zugleich Aufenthaltsraum ist. Dies ist ein gewaltig großer Schuppen mit vielen

Seitentüren. Im Innerraum stehen die Bettstellen doppelt übereinander. Strohsacke gibt es jetzt nicht mehr, nur für jedes Bett eine Bassmatte. Immerhin bekam ich für meine Familie von elf Personen neun Betten zur Verfügung. Auf dem Schiff hatten wir deren nur acht bekommen. An den Aufenthaltsraum grenzt der Speisesaal, rechts davon die Toiletten und Waschräume. Weiter hinten, gegenüber dem Speisesaal, ist die Küche. Die übrigen Gebäude, wie Lazarett, Apotheke, Isolierbaracken und verschiedene Wohnhäuser liegen in offener Bauweise über die ganze Insel verteilt. Die Wege und Anlagen sind in bester Ordnung, die ganzen Gebäude sind neu errichtet. Nur recht spärliche Reste sind von den früheren Befestigungen übrig. Die ganze Insel scheint um 1 Meter vertieft worden zu sein, indem man die Erdmassen von der Kuppe seitlich befördert hat. Früher soll die Insel dem Sklavenhandel gedient haben und besetzt gewesen sein. Heute dient sie im Grunde demselben Zwecke, indem sie Einwanderer (Sklaven der Gegenwart) birgt, resp. für kürzere oder längere Zeit Aufenthalt gewährt. Der einzige Unterschied scheint nur der zu sein, daß man jetzt die Kosten der militärischen Bewachung spart. Nach den Bestimmungen kann die Verwaltung die Emigranten zur Arbeit heranziehen; anscheinend ist aber soviel Personal eingestellt, daß die Verwaltung nicht nötig hat, von dieser Bestimmung Gebrauch zu machen. Nur das große Gepäck, was man inzwischen auf Rähnen aus dem Bauch des Schiffes hierher transportiert hat, muß von den Emigranten aus- und eingeladen werden. Zunächst kommt alles unter Zollverschluss. Am dritten Tage kommen endlich drei oder vier Zollbeamte, stöbern einige Gepäckstücke durch, bis am vierten Tage die Nachricht eingeht, daß ein neuer Transport Emigranten eingetroffen ist. Jetzt braucht man das Magazin für das neu angekommene Gepäck und nun muß es fertig gemacht werden. Zu diesem Zwecke kamen an diesem Tage noch einige Zollbeamte mehr. Von meinem Gepäck wurden elf Gepäckstücke für zollpflichtig erklärt und mit nach dem Zollboden genommen. Es vergingen noch einige Tage, bis die Nachricht kam, wer nach Parana, St. Katharina oder Rio Grande do Sul gehen wolle, am andern Tage die Weiterreise antreten könne. So waren zehn Tage auf der Blumeninsel vergangen. Die Kost war reichlich, aber der Küchenzettel bot alle Tage, ob Wochentag, Sonntag oder Feiertag, dieselben Speisen. Früh 6 Uhr süßen schwarzen Kaffee mit Maisbrot, gegen 11 Uhr Makkaroni mit Fleisch oder Reis, gegen 4 Uhr Bohnen, Makkaroni, Reis, gegen 7 Uhr Matten mit Maisbrot. Der Gemüsegarten der Blumeninsel bot eine ganze Fülle anderer Gemüsearten, welche aber wahrscheinlich nur für die Beamten wachsen. Ich glaube sogar, daß die Gefängniskost in Deutschland mehr Abwechslung bietet. Da ich von der Zollbehörde noch keinerlei Nachricht erhalten hatte, wieviel ich an Zoll zu zahlen habe oder wenn ich etwa mein Gepäck zurückbekommen könne, so entschloß ich mich, meinen ältesten Sohn auf der Blumeninsel zurückzulassen. Ich ließ ihm auch zur Deckung des Zolles zirka 500 Mark zurück, und ich selbst reiste anderen Tages mit der Familie nach Parana weiter.

Früh acht Uhr wurden wir nach dem Rüstendampfer beordert, welcher erst mittags gegen zwölf Uhr den Hafen von Rio de Janeiro verließ. Zwei Tage sollten wir nunmehr diesen neuen Koloß bewohnen. So groß war er nicht wie die „Hollandia“, aber dafür fast noch voller besetzt. Das Essen war auch leidlich, dafür gab es für Zwischendeckpassagiere so gut wie keinen Schlafraum. Im Gepäckraum waren wohl noch einige Kisten und Kisten freigeblieben; wer sich eine solche erobert hatte, konnte froh sein, alle übrigen mußten eben sehen, wo sie des Nachts blieben oder sie konnten eben nicht schlafen. Die Schwankungen dieses Schiffes waren so groß, daß fast niemand an Schlafen denken konnte. Alle waren sofort wieder seekrank. Am zweiten Tage der Fahrt, in der Nacht, als alle im Gepäckraum und auch auf Deck wie die Heringe nebeneinander gelagert waren, kamen mehrere Sturzwellen über Bord, so daß alle durchnäßt wurden. Für diese Nacht war es mit dem Schlafen vorbei, denn das Schiff schwankte so sehr, daß ich selbst mal, als ich über Bord spucken wollte, bis etwa an die Knie im Wasser stand. Ich mußte sofort Schuhe und Strümpfe ausziehen und zum Trocknen aufhängen. Die Hosen mußten am Leibe trocknen. Die Kinder lagen über Haufen und weinten. Aber auch Erwachsene beteten um Hilfe. Nach eintägiger Fahrt mit diesem Dampfer landeten wir in Santos. Das Schiff legte gegen 12 Uhr an und die Weiterreise war auf 5 Uhr nachmittags festgesetzt worden, weshalb ein großer Teil der Passagiere beschloß, an Land zu gehen. Auch ich durchwanderte Santos kreuz und quer, und als ich zurückkehrte, waren alle

schon zurück und meine Kinder hatten auch schon längst Ausschau nach mir gehalten. Santos ist ein Haupthandelsplatz; ein großer Hafen mit riesigen Niederlagen und Speichern. Die Niederlagen nehmen in den Stadtvierteln, welche rechtwinklig aufgeteilt sind, meist das ganze Hinterland von einer Straße zur andern ein. Hier lagern tausende und abertausende Doppelzentner Kaffee. Aber auch Bananen und andere Südfrüchte sind hier in gewaltigen Mengen aufgestapelt. Die Stadt bildet ein abgeschlossenes Ganzes. Die Straßen sind alle gepflastert, Neubauten sind nirgends zu entdecken. In einigen Straßen ist das Pflaster recht reparaturbedürftig; an den Geleisen einer Maultierbahn liegen schon mehrere Steine auf dem Pflaster. An verschiedenen Stellen betragen die Einsenkungen 10 bis 15 Zentimeter. In einer Straße in der Nähe des Hafens ist zirka 12 bis 15 Zentimeter lang und zirka 2 Zentimeter breit das Pflaster aufgerissen und die Steine sind seitlich gelagert. Die so bloßgelegte Stelle ist bereits so dicht mit Gras bewachsen, daß kluge Hausfrauen ihre weiße Wäsche dort bleichen. Auch war an dieser Stelle ein größeres Verkaufslokal. Warum man das Pflaster hier nicht wieder in Ordnung gebracht hat, konnte ich leider nicht erraten. Auch der Wirt im deutschen Gasthaus „Zur neuen Welt“ konnte mir hierüber keine Auskunft geben. Ich kaufte mir aber eine Flasche Bier und hatte nur 700 Reis (zirka 93 Pf.) dafür zu zahlen. In Rio de Janeiro, der Hafenstadt, welche wir am Tage vor unserer Abreise einige Stunden besuchen durften, hatte ich nur 600 Reis (zirka 85 Pf.) dafür bezahlt. Ich darf hier wohl noch einmal wiederholen, daß wir zehn Tage auf der Blumeninsel lagen und nur ein einziges Mal die Erlaubnis zum Besuche der Hafenstadt bekamen. Nur einige Stunden weilte ich in der Hauptstadt Brasiliens, und für diese kurze Zeit hatte ich so viele Aufträge von meiner Familie erhalten, daß ich zu anderen Betrachtungen fast keine Zeit übrig hatte. Die Einkäufe waren, wegen meiner mangelhaften Sprachkenntnisse, immer mit Schwierigkeiten verbunden. Nur in einem Stande der Hauptmarkthalle traf ich einen Verkäufer, welcher gut deutsch sprach. Als ich diesen fragte, ob er ein Deutscher sei, erklärte er mir, daß er nur deutsch sprechen könne. Aber vor einem Café in einer der Hauptstraßen sah ich eine Musikkapelle spielen, welche dem Typus nach Deutsche sein mußten. Ich wartete bis zur Pause und sprach sie an, und bekam auch die gewünschte Auskunft; ich hatte mich diesmal nicht geirrt. Das Straßenpflaster war in den Hauptstraßen in gutem Zustande. Auch einige sehr breite (6 bis 8 Meter) Gangbahnen waren mit sauber ausgeführtem schönen Mosaikpflaster versehen. In den Nebenstraßen waren sehr notwendige Reparaturen zu finden. Lange brauchte man nicht zu suchen, ich glaube, die Wohlfahrtspolizei von Dresden hätte bei solchen Senkungen längst Notsignale angebracht. Jedoch solche Vorsichtsmaßregeln scheint man hier zu Lande noch nicht für notwendig zu halten. Doch zurück nach Santos! Hier sah ich auch ein kleines freundliches Gartenhäuschen mit der Aufschrift „Deutsche Schule“. Also hier lernt man auch deutsch, und in der Tat, ich hatte hier in den Geschäften mehr Glück, in mehreren sprach der Verkäufer gut deutsch. Ich kehrte durch einige enge Straßen, welche mit Asphaltpflaster versehen waren, zurück zum Hafen und in 30 Minuten bewegte sich der Schiffskoloß wieder vorwärts. Am anderen Tage landeten wir an unserem vorläufigen Ziele, dem Hafen von Paranaqua.

Uersammlungs-Berichte etc.

Magdeburg-N. Nach Erledigung eines Unterstützungsgesuches teilte der Vorsitzende der gut besuchten Versammlung vom 6. Juni mit, daß die Dreher und Maler der Firma C. und E. Carstens Forderungen eingereicht haben. Der geplante Vortrag wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt, um zur Besprechung der unhaltbaren Zustände im Betriebe der Firma Untucht Zeit zu gewinnen. Schon seit Jahren kämpfen dort die Kollegen gegen den ungerechtfertigten Defektabzug. Während bisher schon die Dreher für mit der Lupe beanstandetes Geschirr zu haften hatten, sollen sie auch in Zukunft für Glüh- und Glattbrandbruch aufkommen. Dabei läßt das Material zu wünschen übrig. In einer Betriebsversammlung soll zu dieser Angelegenheit eingehend Stellung genommen werden. Nach Erledigung einiger kleinerer Sachen erfolgte Schluß der Versammlung.

Oelde. In der am 10. Juni stattgefundenen Zahlstellenversammlung wurde, nach dem das Geschäftliche erledigt war, die Handlungsweise des Vorstandes in der Gauleiterfrage scharf kritisiert. Dazu wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Zahlstellenversammlung hält die Maßnahme des Vorstandes, daß Zuschriften betreffs Gauleiteranstellung für Rheinland und Westfalen in der Weise nicht mehr veröffentlicht werden, für ungerecht. Wir ersehen darin eine Verkürzung unserer Rechte. Daß uns das wenige Recht, das der Arbeiter besitzt, auch noch in einer freien Gewerkschaft genommen wird, dagegen protestieren wir aufs schärfste. Das Recht hat zwar eine Grenze, aber auch für den Vorstand.“

Adressen=Hendungen

Reichwenda. Kv Robert Haaf, Dr.
Stadtilm. Kv Johann Mertel, Dr., Markt 16.

Versammlungs=Anzeigen

Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.

- Huma.** Sonnabend, 4. Juli, 7¹/₂ Uhr, bei Senff.
Berlin. Montag, 29. Juni, 7 Uhr, Porzellanbranche. An der Stralauerbrücke 3 — Montag, 6. Juli, 7 Uhr, Schilder-maler. An der Stralauerbrücke 3.
Bonn. Sonnabend, 27. Juni, 8¹/₂ Uhr, im Volkshaus, Sandtaule 13. Anträge zur Generalversammlung.
Düsseldorf. Sonnabend, 27. Juni, im Volkshaus, Zimmer 4.
Elmsborn. Sonnabend, 27. Juni, 8 Uhr, bei Hinrichs, Peterstr. 11.
Elgersburg. Sonnabend, 4. Juli.
Ellerwerda. Sonnabend, 4. Juli, 8 Uhr, bei Engelmann. Wichtige Tagesordnung.
Fraureuth. Sonnabend, 11. Juli, 8 Uhr, in Volkstädts Restaurant.
Freiberg. Sonnabend, 4. Juli, 4 Uhr, in der Union.
Reichwenda. Sonnabend, 4. Juli, 8¹/₂ Uhr, im Gasthaus zum Thüringer Wald. Aufstellung der Wahlkandidaten.
Gräfenthal. Sonntag, 28. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Fisch. Tagesordnung: Aufstellung der Delegierten zur General-Versammlung.
Hornberg. Sonnabend, 27. Juni, 8 Uhr.
Kahla. Sonnabend, 4. Juli, 8¹/₂ Uhr, im Rosengarten.
Kronach. Sonnabend, 27. Juni, 5¹/₂ Uhr, im Bay Hof.
Liegnitz. Sonnabend, 27. Juni, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus
Magdeburg-N. Sonnabend, 4. Juli, bei Donnig, Fabrikenstr. 5/6.
Olshatz. Sonnabend, 27. Juni, 8¹/₂ Uhr, im Deutschen Schützen.
Oelde. Sonnabend, 4. Juli, 8¹/₂ Uhr, bei Anton Linnenbrink.
Pankow. Sonnabend, 4. Juli, 7¹/₂ Uhr, bei Bohr, Kuglerstr. 148.
Passau. Sonnabend, 4. Juli, im Gasthaus Ditrich, Instadt, Kapuzinerstr.
Sophienau. Dienstag, 30. Juni, 6 Uhr, in Mitsches Lokal.
Spandau. Dienstag, 30. Juni, 6¹/₂ Uhr, Pichelsdorferstr. 5. — Anträge zur Generalversammlung. Aufstellung eines Kandidaten.
Grünhain. Sonnabend, 4. Juli, 8¹/₂ Uhr, im Restaurant Goldhahn.
Staffel. Sonnabend, 27. Juni, 5 Uhr, bei Weimar. Wichtige Tagesordnung.

Anzeigen

Zur Beachtung! Die Kassierer folgender Zahlstellen geben den Termin des Abchlusses des 2. Quartals bekannt und ersuchen um Begleichung der Beiträge und Entnahme der Pflichtstreifen bis spätestens zu dieser Frist: **Mannheim** bis 11. Juli, **Schney** bis 11. Juli, **Suhl** bis 11. Juli, **Gräfenthal** bis 12. Juli.

Agitationsbezirk f. Rheinland u. Westfalen.

Die auf den 5. Juli einberufene Konferenz wird statt zu Köln, Volkshaus, Severinstraße 197/199, Zimmer 2, vormittags 10 Uhr. Die Agitationskommission.

Gau Schlesien und Sachsen.

Die den Zahlstellen in nächster Zeit zugehenden Broschüren sind für alle Organisierten und Unorganisierten unseres Berufes bestimmt. Die Zahlstellen ersuche ich, für eine sorgfältige Verteilung vor den Betrieben und zwar abends, wenn die Arbeiterschaft dieselben verläßt, Sorge zu tragen. Der Gauleiter.

Dresden - Pottschappel - Radeberg.

Sonntag, den 12. Juli, vorm. 11 Uhr, im Saale des Dresdener Volkshauses gemeinsame Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Berichterstattung vom 5. Vertikalkongress. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig!

Fürstenberg a. S. Allen Mitgliedern zur Kenntnis daß bis auf weiteres keine freiwillige Unterstützung mehr gezahlt werden kann. Der Kassierer.

Suhl und Goldlauter. Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonntag, den 1. Juli, nachmittags 2 Uhr in Tombergs Anstalt eine kombinierte Vertikalkongress stattfindet, wozu sämtliche Mitglieder beider Zahlstellen erscheinen müssen.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangeboten kostenlos

Arbeitsmarkt

Offerten=Bestellungen nur bei Porto-Einzufügung

Maler, tüchtig im Malen von Heiligenfiguren, wird für sofort gesucht. Reisegeld wird vergütet. „Gipsiana“, But in Posen.

Schriftmaler auf Apothekenstandgefäße bei hohem Auftrags sofort gesucht. Bewerbungen evtl. telegraphisch. Sante & Kuntel, Köln, Richard Wagnerstr. 18.

Maler, 28 Jahre alt, verheiratet, solid und an saubere Arbeit gewöhnt, firm in Dekor, Fond, Staffage, Rand, Bild und Stempel, sucht Stellung auf Porzellan, Steingut oder Email. Offerten unter 104 an die Adresse erbeten.

Preis der Zeitschriften
Pettizette 30 Pfennig

Geschäfts=Anzeigen

Vorausbezahlung ist Bedingung

Goldabfälle jeder Art, Goldlappen, Goldwatten, Schmelz-Keilgold schmilzt und kauft höchstzahlend. **E. Hecht, Berlin N., Weinbergsweg 12, 1 T.** Telephon Amt Norden 7487.

Zahle
well
grossen
Umsatz
höchste
Preise

Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle

Edel-Metall-Schmelze
Gegründet 1896



Reelle schnelle Bedienung
Osterwelhstrasse 32. **Otto Seifert, Zwickau S.**

Goldschmied, Goldabfälle

goldhaltige Lappen, Asche, Watte, Stupfer, Pinsel, Keilgold, leere Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold nach Goldkurs angekauft, also höchste Zahlung, bei sofortiger Kasse. Reelle Bedienung zugesichert. Großer Umsatz, daher höchste Preise. Viel neue Anerkennungen und Empfehlungen für reelle Bedienung. Nehmen auch alten Goldschmied in Zahlung.

M. Köhler, Dresden, Wettinerstr. 20. Scheide-Anstalt.

Alle Gold-, Silber- und Platinabfälle

wie Flaschen, Näpfe, Paletten, Schmiere, Lappen, Pinsel, Asche, sowie auch alle Goldabfälle vom Blattgold werden ausgeschmolzen, auf Feingehalt probiert und zu den üblichen Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-N., Serrestrasse 10. Gold- und Silberscheideanstalt.

Herr Kollege, warum schicken Sie ihre Goldabfälle nicht zu mir? Machen Sie sofort einen Versuch. Alle, die bis jetzt einen Versuch machten, sind meine ständigen Kunden geworden.

Mit kollegialem Gruß
H. Langhammer, Wilkau b. Zwickau, Sachsen.

Goldschmied, Goldflaschen und alle in der Berggolderei vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Scherms Reisehandbuch für wandernde Arbeiter (Tourenbuch für Radfahrer). Circa 2000 Reisetouren. 3 Karten. Preis gebunden 1,50 Mark. Durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs und **J. Scherm, Stuttgart.**

Gold-, Silber- und Platinabfälle

als Schmiere, Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Näpfe, Paletten, leere Flaschen und ausgeschmolzenes Gold kauft höchstzahlend. **Max Haupt, Dresden-N., Bönischplatz 17.**

Goldschmied, Goldlappen, Goldasche,

und sonstige goldhaltige Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.

Martin Kaufmann, Zwickau i. S., Bahnhofstr. 14.

Herausgeg. v. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenbg., Rosinenstr. 8.
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 8.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22.